

25. Kapitel

Stella hockte im Schneidersitz auf ihrem Bett und blätterte in einem Bildband von New York, ohne wirklich die Aufnahmen zu sehen. Trotz des dicken, warmen Nachtkleides und der wollenen Socken krochen ihr immer wieder Kälteschauer den Rücken hinauf. Es war jetzt sogar hier unten in den Tunneln sehr kalt geworden. Man musste mit dem Brennmaterial sehr sparsam umgehen, darum wurden nur noch die Kinderzimmer und die Gemeinschaftsräume geheizt. Ansonsten hieß es, sich noch dicker anzuziehen und beizeiten ins Bett zu kriechen. Oben mussten die Thermometer bereits auf mindestens -25°C gefallen sein. Stella zog sich die Decke über die Schultern und hielt die kalte Nase über das heiße Getränk in ihren Händen. Sie atmete die Früchtearomen, die an einen exotischen Obstgarten erinnerten, tief ein. Woher bekam Mary nur immer diese kleinen Kostbarkeiten? Feine Dampfschwaden stiegen aus ihrer Tasse, die sie sanft zur Seite blies. Ab und zu nahm sie vorsichtig einen winzigen Schluck, um sich nicht den Mund zu verbrühen. Stellas Blick fiel auf ein Bild, das eine Gegend zeigte, die sehr dem Straßenblock ähnelte, in dem irgendwo in einer verlassenen Seitengasse Marlons Pappkartonburg stand. Was wäre wohl mit dem Jungen passiert, wenn er ihr nicht gefolgt wäre? Man hätte ihn sicher schon längst erfroren in seinem eiskalten Versteck gefunden, erfroren, verhungert, auf jeden Fall nicht mehr am Leben. Nur noch eine traurige Ziffer in New Yorks Kälteopferstatistik. Ein Kind in einer Pappkartonhöhle hatte absolut keine Chance, zu überleben. Aber trotzdem hätte es dem Jungen beinahe das Leben gekostet, dass er sein Versteck verlassen und ihr nachgeschlichen war. Immer wieder musste die junge Frau an das erbärmliche Bild denken, das der Junge abgegeben hatte, als sie ihn fanden. Sie war im Nachhinein so froh, dass sie unbedingt noch ihre Habseligkeiten aus ihrem ehemaligen Unterschlupf holen wollte, sonst hätte Marlon auch das nicht überlebt. Ihr war nur immer noch ein Rätsel, warum der Junge von einer Minute zur anderen so abweisend zu ihr war. Mit Jacob hatte er allerdings schnell Freundschaft geschlossen und zu Vincent schien er ein ziemlich gutes Verhältnis aufgebaut zu haben. Offensichtlich bewunderte er den großen, starken Mann, dem nach seiner kindlichen Meinung niemand was konnte. Er hatte ihn wohl insgeheim zu seinem Vorbild gemacht und schien nicht die geringste Scheu vor ihm zu haben. Im Gegensatz zu ihr, Stella, die schon beim Anblick der mächtigen Silhouette dieses Mannes weggelaufen und bei dessen Berührung sogar in Ohnmacht gefallen war. Heute musste sie über ihre Hysterie lächeln, aber peinlich war ihr das immer noch. Wie konnte man nur solch eine Angst vor diesem so gütigen, intelligenten und liebevollen Mann haben? Heute verstand sie sich selbst nicht mehr. Als Stella an ihn dachte, begannen unwillkürlich ihre Wangen zu glühen und es kribbelte im Bauch. Schon der Gedanke an seine warme Stimme und diese unglaublich blauen Augen ließen ihr Herz Purzelbäume schlagen. Ihr verträumter Blick blieb an einem unbestimmt Punkt auf dem Fußboden hängen und sie lächelte still vor sich hin, als sie an dieses Gefühl dachte, dass sie erfüllt hatte, als sie vorhin so eng umschlungen mit ihm in der Eiskälte stand und er sie sanft an sich drückte. Diesen Ausdruck in seinem fremdartigen Gesicht würde sie nie vergessen. Stella wünschte sich inbrünstig, die Uhr bis zu diesem glücklichen Moment zurückdrehen zu können. Aber was, wenn er sich nur aus Höflichkeit ihre Annäherung hatte gefallen lassen? Konnte er eigentlich nach diesem entsetzlichen Erlebnis, seiner geliebten Frau, die ihm gerade einen Sohn geboren hatte, beim Sterben zusehen zu müssen, je wieder einem Menschen nahe sein? Nicht nur körperlich, sondern auch mit all seinen Gedanken und Gefühlen? Wie konnte sie sicher sein, dass er sie nur nicht hatte kränken wollen, als er ihre Berührungen und den winzigen Kuss, den sie auf seine Lippen gehaucht hatte, zuließ? Aber was hatte sie dann in seinem Gesicht, in diesen wundervollen Augen gesehen? Das waren doch Sehnsucht und Begehren gewesen, oder nicht? Sie fühlte immer noch den zärtlichen Druck seiner Hand auf ihrer Schulter, seinen heißen Atem auf ihrem Gesicht, die Bartstoppeln auf ihrem Mund, seine kalten Hände, die in den ihren nach Wärme suchten. Er hatte sie nicht abgewiesen, weder mit den Händen noch mit Blicken noch mit Worten. Er hatte nur leise gezweifelt, ob sie das Richtige taten. Jetzt hier, in der Stille ihrer Kammer, als Stella alles noch einmal Revue passieren ließ, keimten in ihr die gleichen Zweifel auf. Ihr Hunger nach Zärtlichkeit und Liebe nach all den langen Jahren mit Gewalt und Demütigungen hatte sie dazu getrieben, Vincent förmlich zu überfallen. Sie war drauf und dran

gewesen, sich einfach zu nehmen, was sie begehrte und war vorwärts geprescht, ohne sicher sein zu können, ob der Mann, der sie so magisch anzog, dasselbe wollte wie sie. Diese egoistische Ungeduld kannte sie gar nicht von sich und war jetzt im Nachhinein wirklich erschrocken über sich selbst. Hatte sie etwa unbewusst von ihrem Ex-Mann gelernt, sich so rücksichtslos zu benehmen? Aber – wie hatte Vincent ihr doch zugeflüstert? – es war wunderschön, also konnte es doch nicht falsch sein. Nur – plötzlich war sich Stella da nicht mehr so sicher. Ob sie sich für ihr gedankenloses Handeln bei ihm entschuldigen sollte? Dann würde sie ja sehen, wie Vincent über diese Situation dachte. Jetzt war sie heilfroh, dass Jacob sie gestört hatte. Womöglich hätte sie mit ihrer unüberlegten Aktion mehr zerstört als aufgebaut. Stella hoffte sehr, dass sich irgendwann einmal, hoffentlich sehr bald, eine Gelegenheit ergeben würde, bei der sie mit Vincent mit aller Behutsamkeit über ihre Gefühle zueinander reden konnten.

Ein leises Geräusch holte sie aus ihren Gedanken. Der Vorhang vor ihrer Kammertür geriet leicht in Bewegung. Stella hatte so eine kleine Ahnung, wer der Verursacher sein könnte und wurde zappelig. So spät konnte eigentlich nur noch einer hier unten unterwegs sein. Aber es war ja auch möglich, dass eines der Kinder schlecht geträumt hatte und nun ihren Trost suchte. Darum fragte sie verhalten: „Wer ist denn da?“ und stellte die Tasse beiseite. Hoffnungsvoll sah sie zur Tür, doch nichts geschah. Hatte sie sich getäuscht? Sie glitt vom Bett, wickelte sich fester in ihre Decke ein und trippelte auf Socken zur Tür. Sie lauschte. Waren da nicht Atemgeräusche? Zögernd zog sie den Vorhang zur Seite und versuchte, in der Dunkelheit des Ganges etwas zu erkennen. Noch einmal fragte sie: „Ist da jemand?“ Wieder keine Antwort. Vielleicht war auch nur ein Tier unterwegs. Ein Tier? Hier unten? Na ja, Arthur vielleicht. Oder es waren die Echos in den Tunneln, die auf unberechenbaren, verschlungenen Wegen bis zu ihr drangen? Stella zuckte die Schultern und war etwas enttäuscht, dass nicht der von ihr Ersehnte vor ihrer Tür stand. Sie wollte schon den Vorhang wieder zuziehen, als sie ein leise gerauntes „Ich bin es!“ vernahm. Also war es doch keine Sinnestäuschung! Ihr Herz hüpfte vor Freude. Aus der Dunkelheit trat Vincent in den sanften Lichtschein, den die Kerzen in Stellas Kammer bis auf den Korridor warfen. „Habe ich dich geweckt oder erschreckt?“ Stella nahm ihn bei der Hand und zog ihn in den Raum. „Aber nein! Ich weiß ja jetzt, dass ich hier unten vor niemandem Angst haben muss. Und geschlafen habe ich auch noch nicht. Ich muss erst mal versuchen, warm zu werden. Es schläft sich schlecht mit kalten Füßen.“ Sie tippelte zu ihrem Wandregal und nahm eine Tasse vom Haken. „Möchtest du Tee?“ bot sie an. Vincent schüttelte den Kopf und meinte: „Nein, danke. Ich habe heute schon genug davon getrunken, doch es hat wenig geholfen. Ich wollte nur noch einmal nach dir sehen.“ Dabei sah er Stella mit einem Blick in die Augen, der ihre Knie weichwerden ließ. ‚Auf diese Weise sollte er mich nicht allzu oft ansehen, dann bin ich ihm bald ganz verfallen!‘ dachte sie, halb belustigt, aber zum Teil auch ein wenig erschrocken, als sie merkte, wie ihr Körper auf ihn reagierte. Sie rief sich in Gedanken zur Ordnung und hüllte sich noch fester in ihre Decke, als könnte sie sich dadurch auch vor ihren Empfindungen schützen, die sie immer im unpassendsten Moment überfielen. Vincent allerdings interpretierte diese Geste ganz anders und hatte eine Idee: „Ich bin durch das Warten in der Kälte immer noch ganz durchgefroren. Williams Suppe und der heiße Tee haben, im Gegensatz zu sonst, heute ihre gewohnte Wirkung verfehlt. Aber ich weiß einen Platz, tief unten. Mouse hat ihn vor einigen Jahren entdeckt. Dort ist eine heiße Quelle. Ich wollte dort hingehen, um mich aufzuwärmen. Möchtest du mich nicht begleiten?“ Er stockte und war sich nicht sicher, ob sie zustimmen würde. Stella staunte. Erfreut rief sie: „Ich wusste gar nicht, dass es hier unten so was gibt! Hört sich gut an! Ich komme gern mit.“ Vincent atmete auf, erfreut darüber, dass sie nicht ablehnte. „Es ist aber ein ziemlich langer Weg und nicht immer gut zu gehen“ warnte er sie. Doch Stella meinte nur: „Das macht nichts“ Insgeheim fügte sie hinzu: ‚Hauptsache, ich kann noch eine Weile mit dir zusammensein.‘ Sie schlüpfte in ihre Stiefel, warf sich die lange Strickjacke über und huschte an Vincent, der ihr den Vorhang aufhielt, vorbei in den Tunnel.

Schweigend wanderten sie durch die stillen Gänge. Es war ungewohnt ruhig. Sogar die Rohre schienen zu schlafen. Das matte Licht der kleinen Laterne zauberte lange,

unheimliche Schatten an die Felswände, kalter Wind piff um die Ecken und von Fern hörte man den Abgrund brüllen. ‚Genau die richtige Stimmung für Gruselgeschichten‘ dachte Stella. Irgendwann hatten sie die angelegten beleuchteten Gänge verlassen, waren unzählige Stufen hinabgestiegen, durch verwinkelte Katakomben mit niedrigen Decken und morastigem Boden gewandert, bis sie an eine Felsöffnung im Boden kamen, in der eine Strickleiter hing, die am unteren Ende verankert war. Vincent ließ mit einem Seil die Laterne hinab und machte Anstalten, hinabzusteigen. Stella, die einen kurzen Blick in das Loch gewagt hatte, stellte erschrocken fest: „Das ist aber tief!“ „Das sieht von dort oben schlimmer aus als es ist. Hab keine Angst!“ Mit einer knappen Geste forderte er sie auf, ihm zu folgen. „Meinst du, das Ding hält uns beide aus?“ fragte Stella zweifelnd und konnte den skeptischen Klang in ihrer Stimme nicht verhindern. „Aber ja“ versuchte er sie zu beruhigen. „Komm nur. Ich pass auf dich auf. Ich halte dich.“ Zaghafte setzte Stella ihren Fuß auf die oberste Sprosse und klammerte sich an den Seilen fest. Die Leiter geriet unweigerlich ins Schaukeln und Stella stieß einen kleinen Schrei aus. „Vincent, ich kann nicht! Wir werden abstürzen!“ Sie war drauf und dran, sich wieder hinaufzuziehen, als sie plötzlich seine Hand in ihrem Rücken fühlte, die sie stützte. „Nein, wir fallen nicht, glaub mir. Komm nur, trau dich! Wenn du abrutscht, halte ich dich.“ ermutigte seine ruhige Stimme die junge Frau, die nun nach und nach die Hände von den Seilen ließ und vorsichtig abwärts stieg. Vincent schützte sie mit seinem Körper, bis sie endlich unten ankamen. Völlig außer Atem schluckte sie trocken und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Sie konnte nicht genau sagen, ob er von ihrer Furcht oder von der Anstrengung herrührte. Jedenfalls war sie sehr froh, dass sie diesen Abschnitt heil überstanden hatten. Mulmig wurde ihr nur, wenn sie daran dachte, dass sie ja denselben Weg wieder zurückgehen musste. Vincent ließ ihr einen Moment zum Verschnaufen und beobachtete sie unauffällig. Als er feststellte, dass sie sich wieder gefasst hatte, nahm er die Laterne auf und wanderte weiter durch die Felsgänge. Irgendwann wusste Stella nicht mehr, wo sie sich befanden. Sie hatte sich so auf ihren Begleiter verlassen, dass sie sich gar nicht die Mühe gemacht hatte, sich Orientierungspunkte einzuprägen. Ohne Vincent wäre sie hier verloren. Sie drehte sich zu ihm um und flehte ihn mit gespielter Besorgnis an: „Lass mich hier ja nicht allein!“ Vincent blieb abrupt stehen und neigte leicht den Kopf zur Seite. Er brauchte nichts zu sagen. Seine Augen funkelten sie halb belustigt, halb vorwurfsvoll an. Das reichte völlig als Antwort. „Schon gut, schon gut!“ kicherte Stella leise und wanderte weiter.

Nach und nach wurde es wärmer und auch der eisige Wind ließ nach. Eigentlich war es gar nicht mehr nötig, bis zu der Quelle weiterzugehen. Sie waren jetzt ungefähr eine dreiviertel Stunde unterwegs und der Marsch hatte ihre Körper bereits aufgewärmt. Stella spürte die Anstrengung des Tages nun doch immer mehr und drehte sich zu Vincent um, um den Vorschlag zu machen, zurückzugehen. Doch bevor sie etwas sagen konnte, meinte er nur: „Wir sind da.“ Auf ihren fragenden Blick antwortete er mit einer Geste in Richtung der nächsten Abzweigung. Neugierig trat die junge Frau an die niedrige Öffnung in der Felswand, aus der ihr eine angenehme Wärme entgegenströmte. Vincent trat dicht hinter sie und leuchtete mit der Laterne die kleine Grotte aus, in der es friedlich plätscherte. Sie sah, wie aus der hinteren Felswand das Wasser sprudelte und zur rechten Seite hin unter einem riesigen Stein wieder verschwand. Dazwischen hatte der stete Fluss des Wassers den Felsboden ausgewaschen und ein Becken von der Größe ihres ersten Unterschlupfes, der Gerätekammer, gebildet. Feiner Sprühnebel füllte den Raum und glitzerte im Schein der Lampe. Die Luft war feucht und schwer und erinnerte Stella an die heimische Sauna. Sie brauchte einen kurzen Moment, um das alles in sich aufzunehmen: „Ich hätte nie gedacht, dass man hier unten so etwas finden kann. Obwohl...“ Sie hielt inne und schaute Vincent mit einem vieldeutigen Schmunzeln in die Augen. „Eigentlich sollten mich so langsam solch sonderbare Dinge nicht mehr überraschen!“ Er senkte verlegen lächelnd den Blick und nickte. „Ich meine natürlich den Wasserfall“ raunte sie ihm mit einem kecken Augenzwinkern zu und kicherte leise. Vincent ging auf ihren neckenden Ton ein und erwiderte: „Ja, natürlich! Was sonst könnten einen hier unten auch überraschen.“ Stella hockte sich an den Beckenrand und tauchte vorsichtig die Hand in das Wasser. Erstaunt schaute sie zu Vincent auf: „Das ist ja richtig angenehm warm! Nicht zu heiß und nicht zu kalt!“ Vincent, der Stella lächelnd

beobachtet hatte, stellte die Laterne auf einen kleinen Felsvorsprung, nahm seinen Umhang ab und legte ihn wie eine Picknickdecke dicht am Rand des Beckens auf den Boden. „Setz dich“ lud er sie ein. Bevor Stella Platz nahm, zog sie ihre Jacke aus und legte sie als Rückenpolster an die Felswand. Als nächstes entledigte sie sich ihrer Stiefel und Strümpfe und krepelte die Ärmel ihres wollenen Nachtkleides hoch. Mit fröhlich glitzernden Augen lächelte sie Vincent an und klopfte mit der flachen Hand auf den Platz neben sich. Er ließ sich nicht lange bitten, legte den breiten Ledergürtel ab, zog die Steppweste aus und nahm an ihrer linken Seite so Platz, dass er sie anschauen konnte. „Wieso ist das Wasser hier unten so warm? Woher kommt das?“ fragte Stella und ließ die Hand durch das Wasser gleiten. „Einige sagen, dass das Wasser tief in der Erde an heißem Gestein vorbeifließt und dort die Wärme aufnimmt“ erklärte Vincent. „Vater vermutet allerdings, dass wohl eher kochendheißes Wasser aus einer alten Dampfleitung bis hier herunter durchsickert und dann als angenehm warme Quelle hier wieder zum Vorschein kommt. Er sagt, dass echte heiße Quellen normalerweise nur in vulkanischen Gebieten zu finden sind. New York liegt aber nicht in einem solchen Gebiet.“ Er zuckte die Schultern: „Wir freuen uns einfach, dass Mouse das hier entdeckt hat. Experten für eine entsprechende Untersuchung können wir ja leider nicht hier herunter einladen, um das genau in Erfahrung zu bringen.“ Er erzählte ihr, wie Mouse die kleine Grotte entdeckt hatte. Der junge Mann mit dem blonden Zottelkopf war, wie so oft, auf der Suche nach Geheimnissen, neuen Gängen oder auch Schätzen gewesen, hatte dabei durch jede Ritze und in die noch so kleinsten Löcher im Gestein gelugt und hinter dieser Felswand ein Geräusch vernommen. Ab diesem Moment war er davon besessen gewesen, die Quelle dieses Geräusches zu ergründen und brachte alles, was er an raffinierten Gerätschaften gebaut hatte, hier herunter. Doch nichts davon war zweckdienlich genug gewesen, den Fels zu durchdringen. Zuletzt war ihm nur wochenlange, kräftezehrende, mühselige Handarbeit mit der guten, alten Spitzhacke geblieben, denn das Dynamit, das ihm dummerweise zur falschen Zeit aus der Tasche gefallen war, hatte Vater strengstens verboten. Stella lauschte lächelnd Vincents schöner sonoren Stimme und fühlte, wie sich Entspannung in ihr breit machte. Die Wärme und die Anstrengungen des Tages, das leise Plätschern der Quelle und das Gefühl der Sicherheit ließen die junge Frau bald schläfrig werden. Sie lehnte den Kopf an die Felswand und schloss lächelnd die Augen. Somit bekam Vincent die Gelegenheit, die schöne Schwedin in Ruhe zu betrachten. Er saß in seiner für ihn üblichen Haltung - ein Bein an die Brust gezogen, auf dessen Knie er den Unterarm abgelegt hatte, die andere Hand als Stütze am Boden, den Kopf leicht seitlich geneigt - neben ihr und ließ seinen Blick auf ihrer zierlichen Gestalt ruhen. Sie hatte das linke Bein angestellt und ließ spielerisch den rechten Fuß immer wieder durch das warme Wasser im Becken gleiten. Vincent beobachtete dieses Spiel mit klopfendem Herzen, denn den Saum ihres langen Nachtkleides hatte sie bis kurz über die Knie hochgezogen, um es nicht versehentlich nass zu machen. Die feste, glatte Haut ihrer schlanken Beine schimmerte im Licht der kleinen Laterne wie Seide. Sein Blick glitt weiter hinauf über die straffen Oberschenkel bis hin zu ihrem flachen Bauch. Durch den wollenen Stoff des Kleidchens zeichnete sich die sanfte Wölbung ihrer Brüste ab. Die Wärme in der kleinen Grotte hatten ihre Wangen gerötet und kleine Schweißperlen ließen ihre zarte Haut glänzen. Ihre Gesichtszüge waren jetzt völlig entspannt. Er hätte gern gewusst, woran sie in diesem Moment dachte, wovon sie träumte. Der lange blonde Zopf legte sich wie eine Schlange über die Schulter und schlängelte sich über ihre Brust bis hinunter zur Taille. Die oberen Knöpfe ihres Nachtkleides waren geöffnet, so dass der kleine Stehkragen den Blick auf den schlanken Hals und das zarte Dekollete, das sich bei jedem Atemzug sanft hob und senkte, freigab. Dass sie ausgesprochen hübsch war, hatte er ja schon bei ihrer ersten Begegnung festgestellt, als sie ohnmächtig in seinen Armen lag. Darüber hatten ihn damals auch die Blässe und die dunklen Augenringe nicht hinwegtäuschen können. Doch heute, wo sie wieder gesund war, war sie noch mal so hinreißend anzuschauen. Eine winzigkleine Schweißperle rann ihr die Schläfe hinab und er hatte das Bedürfnis, sie abzutupfen, doch das wagte er nicht. Er wollte sie auf keinen Fall stören und sich selbst dieses Anblickes berauben.

Ihm wurde heiß. Ob das nun einzig und allein an der Wärme in der kleinen Höhle lag, hätte er in diesem Moment nicht genau sagen können. Er fühlte, wie sein Hemd am

Körper klebte. Seine lange Mähne machte die Situation für ihn nicht leichter. Vincent lehnte sich an den kühlen Fels, legte den Kopf in den Nacken und atmete tief durch. Stella hatte die kleine Bewegung allerdings wahrgenommen und drehte den Kopf in seine Richtung. Sie öffnete ein klein wenig die Augen und sah ihn unter den langen Wimpern hervor an. „Ist alles in Ordnung?“ fragte sie. Vincent nickte nur. Ihr Gesicht war plötzlich so nahe, dass er sich in ihren blauen Augen beinahe spiegeln konnte. Tausende von Gefühlen und Gedanken schossen jetzt durch seinen Kopf, einer widersprüchlicher als der andere. Die Verlockung war enorm, doch die verdammte Vernunft und diese dummen Zweifel sprachen immer wieder dagegen. Stella gab nun ihre bequeme Haltung auf und betrachtete besorgt den Mann neben sich, der sich offenbar im Moment nicht recht wohl fühlte. Sie kniete sich neben ihn und meinte nach einem prüfenden Blick in sein überhitztes Gesicht: „Du bist für diesen Ort hier ein bisschen zu warm angezogen.“ Stella zog spielerisch an den Lederbändern, mit denen der Kragen seines Hemdes zugebunden war. Vincent bewegte sich keinen Millimeter, betrachtete nur ihr Gesicht, während ihre kleinen Hände zwanglos die Verschnürungen lösten. Erst als sie plötzlich bemerkte, dass er seit einer kleinen Ewigkeit nicht mehr geatmet hatte, hielt sie inne und sah ihn verlegen an. „Jetzt mache ich das schon wieder! Stella, du wolltest dich doch zurückhalten!“ schimpfte sie in Gedanken mit sich selbst. Sie ließ die Hände sinken, murmelte ein leises „entschuldige“ und drehte sich zur Quelle um. Vincent schluckte, atmete tief durch und richtete sich auf. Die junge Frau hatte ihm nun den Rücken zugewandt und saß mit gesenktem Kopf am Rand des Beckens. Sie ließ die Füße ins Wasser baumeln und sah in Gedanken versunken dem kleinen Rinnsal zu, das aus der gegenüberliegenden Wand plätscherte. Offensichtlich war es ihr sehr peinlich, ihm schon wieder so vertraulich nahe gekommen zu sein und schämte sich nun dafür. Vincent hockte sich hinter sie und umfasste mit beiden Händen ihre Schultern. „Stella“ raunte er beschwichtigend „was soll ich denn entschuldigen, hm?“ Die junge Frau druckste herum und wusste nicht genau, was sie sagen sollte. Erst, als Vincent seine Hände von ihren Schultern nahm, begann sie leise zu erklären: „Ich weiß auch nicht, was in mich gefahren ist.“ Sie schaute Vincent mit einem solchen Augenaufschlag über ihre Schulter hinweg an, dass er beinahe dem heftigen Verlangen, sie fest in die Arme zu nehmen und zu halten, nachgegeben hätte. Doch da sprach sie auch schon weiter: „Seit wir uns in der Küche ausgesprochen haben, ist alles so anders geworden. Weißt du, diese Situation heute morgen auf der Hängebrücke ... ich habe keine Ahnung, was du gemacht hast und wie du das gemacht hast ... aber du hast in mir etwas ausgelöst, das mich völlig verwirrt. Du scheinst mir plötzlich so vertraut, als würde ich dich schon ewig kennen, dabei lebe ich ja noch nicht mal einen Monat hier bei euch. Und dieser ganze Tag heute, den wir ja fast pausenlos miteinander verbracht haben, hat diese Empfindung nur noch verstärkt. Mir ist dadurch wohl etwas das Gefühl für Distance verloren gegangen.“ Vincent hatte sich inzwischen neben Stella an den Beckenrand gesetzt und ebenso wie sie die Beine in das warme Wasser getaucht. Als sie spürte, dass er sie von der Seite betrachtete, stieg ihr das Blut in die Wangen. Sie senkte den Kopf noch ein wenig tiefer und schluckte. Leise redete sie weiter: „Ich habe mich so sehr nach der Nähe eines lieben Menschen gesehnt, dass mit mir vorhin, oben im Park, die Pferde durchgegangen sind und ich einfach das tat, wonach mir gerade war. Mir ist gar nicht in den Sinn gekommen, dass dir das vielleicht nicht recht sein könnte.“ Sie druckste herum und suchte verzweifelt nach weiteren Worten. „Hach, ich weiß auch nicht, wie ich dir mein dummes Verhalten erklären soll. Ich wollte eben einfach nur mal wieder von einem Menschen gehalten werden, den ich, na ja, also, dem ich mich sehr nahe fühle. Nur jetzt hab ich den Eindruck, dass es falsch war, dir meine Nähe aufzudrängen und dass ich mich dafür entschuldigen muss.“ Mit einem verdächtigen Schimmern in den Augen sah sie ihn an und fügte noch etwas leiser hinzu: „Es war aber sehr taktvoll und lieb von dir, mich nicht abzuweisen.“ Vincent seufzte und schüttelte den Kopf. „Stella!“ beschwor er sie leise, aber eindringlich. „Du musst dich für gar nichts entschuldigen. Dass daran war nichts falsches war, darüber waren wir uns doch vorhin schon einig. Und jetzt, im Nachhinein, bin ich davon absolut überzeugt. Du hast mich nur so überrascht. Es kam so unverhofft, dass ich nicht wusste, wie ich reagieren sollte. Ich bin es einfach nicht gewohnt, mit solchen Situationen umzugehen.“ Er überlegte einen kurzen Augenblick, bevor er hinzufügte: „Und – dass ich dich nicht zurückgewiesen habe, hat nichts mit Höflichkeit zu

tun!" Vincent stockte und atmete tief durch. Aus dem Augenwinkel beobachtete er, wie Stella ihn erstaunt ansah. Er entgegnete ihrem Blick, hielt ihn fest und sprach langsam weiter: „Der Kuss war unbeschreiblich schön, doch ich konnte kaum glauben, dass du wirklich mich meinst.“ Stella verzog irritiert das Gesicht: „Wie meinst du das?“ Vincent senkte den Kopf und zögerte einen Moment, bevor er leise fragte: „Bist du ganz sicher, dass du deine Zärtlichkeiten wirklich einem Mann wie mir schenken wolltest?“ Er deutete auf sein Gesicht und fragte mit heiserer Stimme: „Macht dir das hier nichts aus?“ Stella brauchte ein paar Sekunden, um zu begreifen, was er damit sagen wollte. Dann sah sie ihm gerade heraus in die Augen und erklärte mit sanfter Stimme: „Vincent, ich denke, ich brauche dir nicht zu sagen, dass Menschen, die anders als andere aussehen, nicht unbedingt abstoßend wirken.“ Sie legte vorsichtig ihre Hand auf seinen Unterarm. „Ich persönlich hab die Erfahrung machen müssen, dass Personen mit ausgesprochen schönen Gesichtern plötzlich sehr hässlich werden, wenn ihre Augen böse schauen.“ Sie versuchte, seinen Blick einzufangen, um sicher sein zu können, dass er verstand, was sie meinte. Dann sprach sie weiter: „Wie sagt man so schön? – die Augen sind der Spiegel der Seele. Ich lasse mich schon lange nicht mehr von Narben, Pickeln, Falten oder, was auch immer, täuschen. Ich habe mir angewöhnt, hinter die Fassade zu schauen.“ Vincent nickte kaum merklich und ließ Stella somit wissen, dass er ihren Worten glaubte. Sie zögerte und überlegt, ob man einem Mann sagen durfte, was sie vorhatte, ihm zu sagen. Egal - es war das, was sie ehrlich über ihn dachte. Warum sollte er das nicht wissen und so sagte sie ihm geradeheraus, wie sie ihn sah: „Und wenn ich in deine Augen schaue, sehe ich einen scharfen Verstand, Aufrichtigkeit und Liebe. Das ist viel wichtiger als ein ebenmäßiges Gesicht.“ Vincent hatte ihr aufmerksam zugehört, doch bei ihren letzten Worten senkte er die Lider, sah verlegen zur Seite und, wie es Stella schien, überzog eine leichte Röte seine Wangen. „Stella!“ protestierte er leise raunend. Am liebsten hätte die junge Frau jetzt sein Gesicht in beide Hände genommen, um ihn zu zwingen, sie wieder anzusehen, doch das wagte sie nicht. Also ließ sie sich ins Wasser gleiten und trat vorsichtig vor ihn hin, um ihm in die Augen sehen zu können. Vincent spürte eine Gänsehaut seinen Rücken hinaufjagen, als sie ihre Hände auf die seinen legte und mit fester Überzeugung sagte: „Du bist schön, Vincent, denn dein Herz, deine Seele und dein Verstand sind schön! Und das ist doch das, was dich ausmacht! Ich denke, da kannst du jeden hier fragen, alle werden meiner Meinung sein.“ Mit einem eindringlichen Blick unterstrich sie ihre Worte. Sie trat noch ein wenig näher an ihn heran und erklärte fest: „Und - um auf deine Fragen zu antworten: Ja, ich habe dich gemeint.“ Vincent schaute sie unter seiner Mähne hervor an und erwiderte unsicher ihr zärtliches Lächeln. Sie sah so hinreißend aus, wie sie da vor ihm bis zur Taille im Wasser stand und ihn von unten herauf mit ihren sternklaren Augen anschaute. Das nasse Kleidchen klebte an ihrem Körper und ließ noch ein wenig mehr von ihrer süßen Figur ahnen. Wieso war es so wahnsinnig schwer, in ihrer Nähe ruhig zu bleiben? Aber musste er das überhaupt? Hatte sie ihm nicht gerade eindeutig mitgeteilt, was sie für ihn empfand? Ihre Augen, ihre Worte, ihre Stimme und ihre Berührungen – einfach alles an ihr sagte ihm, dass das, was sie ihm gerade gesagt hatte, wirklich ehrlich gemeint war. Das konnte keine Laune oder Neugier mehr sein, das war echt. Sie hatte seine unbegründeten Zweifel vollends zerstreut, was hielt ihn also immer noch davon ab, ihrer wortlosen bescheidenen Bitte nach Zärtlichkeit nachzugeben? Nichts! Er raffte all seinen Mut zusammen und ließ sich, ungeachtet dessen, dass seine Kleider völlig durchnässten, ebenfalls ins Wasser gleiten. Da stand er nun vor ihr und wusste nicht weiter. Stand einfach nur da und schaute ihr mit klopfendem Herzen in die Augen, die jetzt vor Aufregung beinahe schwarz waren. Sie fühlte, wie unbeholfen er war und machte ihm Mut, in dem sie ihre Hände langsam seine starken Arme hinauf bis zu den Schultern wandern ließ. Ihre Fingerspitzen strichen sanft über seine Wange, den Hals entlang und blieben auf seiner muskulösen Brust liegen. Dieses Kribbeln, welches sie verursachten, jagte ihm einen wohligen Schauer nach dem anderen über den Rücken. So vorsichtig er konnte, nahm er ihre Hände von seiner Brust, zog sie an seine Lippen und bedeckte sie mit kleinen Küssen. Er betrachtete dabei die schöne junge Frau, die mit geschlossenen Augen seine Zärtlichkeiten genoss und sich offensichtlich nach mehr sehnte. Nun ließ er seinerseits seine Hände behutsam ihre Arme entlang wandern, bis sie ihren schlanken Hals erreicht hatten. Stella öffnete ein wenig die Augen und sah in ein Gesicht voller Liebe und Begehren. Sie fühlte seine spitzen, harten

Fingernägel auf ihrer Haut, doch seine Berührungen waren so behutsam, dass sie überhaupt keine Angst verspürte. Stella schloss die Augen wieder und gab sich Vincents zärtlichen Berührungen hin. Es tat ihr so gut, sich wieder von jemandem anfassen lassen zu können, ohne sich vor Schlägen oder Schmerzen fürchten zu müssen. Sie vertraute ihm einfach und war sich sicher, dass er ihr nicht wehtun würde. Unbewusst trat sie noch etwas näher an ihn heran, legte ihre Arme um seine Taille und lehnte sich an ihn. Als Vincent ihren weichen Körper so nah an seinem spürte, blieb ihm fast die Luft weg. Er ließ vorsichtig seine Hände über ihre Schultern hinweg auf ihren Rücken gleiten und war dabei sehr bemüht, sie so wenig wie nur möglich mit seinen Krallen zu streifen. Während er mit der Linken ihren Nacken streichelte, zog er mit der Rechten ihre schlanke, biegsame Gestalt fest an sich. Stella hatte ihre Wange an seine Brust geschmiegt und machte den Hals lang, damit Vincent auch ja keinen Quadratmillimeter ausließ. Sie fühlte sein Gesicht auf ihrem Haar, hörte, wie er ihren Duft einsog, spürte seinen Herzschlag und wünschte sich, dass er niemals aufhören würde, sie zu liebkosen. Sie schlüpfte mit den Händen unter sein Hemd und ließ zärtlich ihre Fingerspitzen seinen Rücken hinauf und hinab gleiten, was ihm offensichtlich mehr als nur angenehm war, denn er hatte aufgehört, sie zu streicheln und schien sich nur noch auf ihre Hände zu konzentrieren. Stella vernahm ein leises, grollendes Geräusch und blickte zu ihm auf. Er hatte die Augen geschlossen und genoss offenbar die ungewohnten Berührungen der zart streichelnden Frauenhände. „Schön?“ fragte Stella leise und bekam als Antwort einen begehrenden Blick aus zwei tiefblauen Augen und ein Nicken. Vincents Atem ging stoßweise und Stella fühlte, wie ein Beben durch seinen mächtigen Körper ging. Er hatte den Mund leicht geöffnet und konnte ein kleines Stöhnen nicht unterdrücken. Diese heftige Woge von neuartigen Empfindungen war übermächtig, so dass er kaum in der Lage, klar zu denken, geschweige denn, zu sprechen. Dann fühlte er wieder diesen weichen, warmen Druck auf seiner Brust. Doch diesmal war es nicht ihre Wange, sondern ihre Lippen, die er durch den groben Stoff seines Leinenhemdes spürte. Stella zog, diesmal mit voller Absicht, an den Lederbändern und öffnete den Hemdausschnitt. Dann schmiegte sie ihre Wange auf die bloße Haut seiner muskulösen, behaarten Brust und drückte sich an ihn. Vincent glaubte, sein Verstand würde aussetzen und umklammerte ihre schmalen Schultern, als würde es um sein Leben gehen. Stella überfiel eine leichte Panik, als sie spürte, wie er ihr mit seiner Umarmung die Luft aus den Lungen presste. Sie musste ihn wohl doch ein wenig in seiner Leidenschaft bremsen! „Vincent!“ rief sie leise lachend und stemmte sich leicht gegen ihn. Abrupt ließ er sie los und riss die Hände hoch. „Entschuldige! Bitte, entschuldige!“ stieß er mit erschrockener Mine hastig hervor. Doch Stella legte ihm lächelnd einen Finger auf die Lippen und besänftigte ihn wie einen kleinen Jungen mit einem leisen „schschsch...!“ Immer noch bestürzt setzte er nach: „Stella, das wollte ich nicht! Es tut mir so leid!“ Ihm gingen schreckliche Bilder einer ähnlichen Situation aus seiner Jugend durch den Kopf, die ihn jahrelang verfolgt hatten. Für ihn wäre nichts entsetzlicher als den gleichen Fehler ein zweites Mal zu begehen. Doch davon ahnte Stella nichts und im Gegensatz zu seiner Jugendliebe wünschte sie sich ja sehnlichst seine Zärtlichkeiten. Sie ergriff seine Hände und legte sie wieder um ihre Taille. „Bitte streichele mich weiter, ja?“ flüsterte sie und schaute ihm begehrend in die Augen. Unsicher fragte er: „Hab ich dir auch wirklich nicht wehgetan?“ Doch anstelle einer Antwort legte Stella nur sanft ihre Lippen auf die seinen und erstickte somit weitere, überflüssige Entschuldigungsversuche seinerseits. Als er diese unbeschreiblich schöne Berührung spürte, waren seine Flashbacks wie weggeblasen und er gab sich mit Leib und Seele diesem ersten leidenschaftlichen Kuss hin, in den beide ihre ganze aufgestaute Sehnsucht nach Liebe und Zärtlichkeit legten.